



Karl Josef Wendling, Pfr. i.R.

Sexualität auf dem Weg zur Ehe

Predigt am Familiensonntag in Wadgassen-Friedrichweiler (15.01.2017)

Liebe Gemeinde!

Heute, am Familiensonntag, will ich über ein „heißes Eisen“ predigen. Angeregt hat mich dazu Papst Franziskus, der 2014 und 2015 Bischöfe aus der ganzen Welt zu einer Synode nach Rom eingeladen hat. Diese Welt-Bischofssynode hat sich mit den Themen Ehe und Familie und Sexualität befasst. Vorher hatte der Vatikan einen Fragebogen verschickt – auch weltweit, um zu erkunden, was das Kirchenvolk, nicht die Bischöfe, dazu meint, und was die Katholiken über die Lehre der Kirche in dieser Frage denken. Unsere Bistumszeitung Paulinus bemerkte damals zum Ergebnis der Umfrage: Die Zeit drängt. Anspruch und Wirklichkeit in der katholischen Kirche klaffen immer weiter auseinander. Mit anderen Worten: Das Ergebnis der Umfrage war für viele Bischöfe schockierend. Für mich und viele andere Pfarrer und die meisten Gläubigen nicht. Ich nehme das zum Anlass, heute am Familiensonntag, einmal zum Thema „Sexualität vor der Ehe“ in der Predigt etwas zu sagen. Bis dazu von Rom etwas kommt, wird es noch eine Weile dauern.

Mit dem Thema Sexualität tut sich unsere Kirche, das Lehramt, ja unendlich schwer. Das hängt mit Sicherheit damit zusammen, dass unsere römisch-katholische Kirche immer noch eine Männerkirche ist, von Männern dominiert wird, von zölibatären Männern. Ich möchte heute zu dem Thema „Sexualität vor der Ehe“ oder besser „auf dem Weg zur Ehe“ einen Denkanstoß geben. Ich spreche als Pastor, der selber einmal jung war und seit über 50 Jahren in der Seelsorge steht. Ich habe mit ungezählten Brautpaaren vor ihrer kirchlichen Heirat gesprochen, nicht nur über den Ablauf der kirchlichen Feier. Über ihre Vorstellung von ihrer künftigen Ehe und auch über die Zeit ihrer Bekanntschaft und die Erfahrungen während dieser Zeit. Ich habe ihnen gut zugehört und vieles dabei gelernt. Fast alle Paare hatten schon intime Beziehungen, waren zusammen in Urlaub, haben zum Teil schon jahrelang zusammen gewohnt. Das ist heute die Regel. Es gab Zeiten, da waren viele Eltern noch dagegen, obwohl sie es zu ihrer Zeit wohl auch gerne gemacht hätten. Aber es war ja von der Kirche verboten: Schwere Sünde! So lehrt sie es bis heute. Kein Geschlechtsverkehr vor der Ehe. Das „Letzte“ darf man sich erst in der Ehe geben. Aber damit findet die Kirche kaum noch Gehör. War es früher undenkbar, vor der Ehe zusammenzuziehen, so ist es heute für junge Leute unvorstellbar, vor einer möglichen Ehe nicht erst einige Jahre zusammenzuleben. Für fast alle jungen Leute ist heute nach einer gewissen Zeit, in der sie ernst miteinander gehen und die finanziellen Möglichkeiten stimmen, klar: Wir ziehen zusammen. Wir wollen uns besser kennenlernen. Wir wollen prüfen, ob wir zueinander passen. Wir wollen nicht nur den Sonntag, sondern auch den Alltag miteinander leben und erleben. Wir wollen uns erst für die Ehe entscheiden, wenn wir uns unserer Sache sicher sind. Das sind keine schlechten Argumente. Natürlich gibt es nie eine Garantie. Und leider misslingen trotzdem viele Ehen. Ich erinnere mich an eine Erfahrung aus meiner Kaplanszeit. Ein junges Paar meldete sich zur kirchlichen Hochzeit an. Sie hatten keinen Verkehr vor der Ehe. Beide kamen aus gut katholischen Familien. Aber nach einem halben Jahr kam die junge Frau zu mir und hat den Antrag gestellt, ihre Ehe annullieren, für ungültig erklären zu lassen. Grund: Es hatte sich herausgestellt, dass bei dem Mann eine sexuelle Störung vorlag. Es war also nicht seine katholische Einstellung, die den Verkehr vor der Ehe verhindert hat. Für beide war es eine schlimme Erfahrung, die hätte vermieden werden können, wenn sie sich vor der Ehe besser gekannt und auch auf diesem Gebiet schon Erfahrung miteinander gemacht hätten.

Vor längerer Zeit habe ich in einer Talk-Show im Fernsehen ein Paar erlebt, die haben das „alte Modell“ noch praktiziert: Das Letzte erst in der Ehe. Sie waren sehr sympathisch, und ich habe gedacht: Hut ab! Das ist auch okay. Aber ich meine, es ist nicht der einzig gültige

und mögliche Weg. Das andere muss deswegen sittlich nicht weniger wertvoll sein. Ich wüsste gern, wie es den Beiden heute geht. Ich rede nicht einem „laissez faire“ das Wort, also jeder soll oder kann machen, was er will. Liebe ist etwas Wunderbares, auch die geschlechtliche Liebe. Aber zur Liebe und zur Sexualität gehören immer Verantwortung, Verstand und Rücksicht. Sonst geht das Ganze daneben. Niemand erwartet auch von der Kirche, dass sie der Beliebigkeit das Wort redet. Aber ich vermisse die Bereitschaft zu einem neuen Denkansatz. Dass sie die Frage stellt und zulässt: Ist unser bisheriger Standpunkt in dieser Frage der einzig Richtige? Waren wir vielleicht zu einseitig? Kann man im Umgang mit der Sexualität manches nicht auch ganz anders sehen?

Jesus sagt zu der Frage nichts. Es gibt nur das Gebot der Liebe. Die Vorschriften des Alten Testaments kann man nicht einfach auf heute übertragen. So, wie sich die Kirche mit ihrem Lehramt bis zum heutigen Tag in ihren offiziellen Stellungnahmen präsentiert, wird sie von den allermeisten nicht mehr ernst genommen. Moraltheologen, die andere Standpunkte in die Diskussion gebracht haben, wurden abgemahnt oder erhielten Lehrverbot.

Der kirchliche Sozialverband KOLPINGWERK, dem man bestimmt keine extrem liberale Einstellung nachsagen kann und der loyal zur Kirche steht, aber auch mit beiden Füßen in der Welt, das Kolpingwerk hat schon 1994 in seiner Handreichung für die Führungskräfte („Idee & Tat“) die Kirchenleitung zum Dialog über das Thema Sexualität aufgefordert. In seiner Resolution heißt es:

„Viele junge Menschen, die eine dauerhafte Bindung in Liebe und Verantwortung anstreben, möchten sich in einer vorehelichen Lebensgemeinschaft prüfen und bewähren. Diese Prüfung schließt in der Regel auch die körperliche Vereinigung mit ein. Solche vorehelichen Gemeinschaften sind, wenn sie Zärtlichkeit, Liebe, Verantwortung und Treue zur Grundlage haben, auch von der Kirche zu respektieren und in kritischer Solidarität zu begleiten. Darüber hinaus sollte die Kirche mit den Partnern eine Kultur der Liebe entwickeln.“

Das ist genau auch meine Erwartung. Eine Kultur der Liebe entwickeln vor der Ehe und in der Ehe, anstatt immer Verbotsschilder hochzuhalten, die keiner beachtet. Welche Chance wäre das für die Kirche! Bis heute hat sich nichts getan. Und wenn sich in Zukunft etwas tun sollte, wird es noch lange dauern. So lange müssen wir aber nicht warten. Denn Kirche, das sind nicht nur Papst und Bischöfe, das sind auch die Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Eltern, die jungen Leute selbst, wir alle. Und bis die Bischöfe so weit sind, suchen wir uns im Glauben schon mal selbst unseren Weg, tun es schon längst.

Vielleicht können diese Gedanken einmal jungen Menschen helfen und sie wieder am Glauben interessieren. Vielleicht sind diese Gedanken noch mehr auch hilfreich für Eltern und Großeltern, die ja oft unsicher sind, wie sie sich den jungen Leuten gegenüber in dieser Frage verhalten sollen. Ich wünsche mir zu diesem Thema lebhaftes Gespräche und Diskussionen. Amen.